

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 18

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Wissenschaftler sollten sich schämen! – Daß der Zahn der Zeit, der schon so manche Wunde getrocknet hat, immer noch genügend Gras hat über sich selber wachsen lassen und daß mit ihm nach wie vor schlecht umzugehen ist, zeigt uns eine Garagen-Reklame, die wir Max verdanken und wo es heißt:

Bevor Sie starten tun Sie gut daran, Ihrem Auto ein Mittel gegen die Frühlingsmüdigkeit zu verschaffen. Vergessen Sie nicht, daß der Zahn der Zeit gerade im Winter besonders gefräßig ist.

Er nagt also nicht nur, er ist gefräßig geworden. Das Nagen hat er ändern überlassen; Sie werden nicht raten, wer jetzt zu nagen begonnen hat:

Erst kürzlich haben Max Pulvers nachgelassene «Erinnerungen an eine europäische Zeit» wieder die aus dem Verhältnis zur Mutter herrührende schwere Wunde bloßgelegt, die an Schelers Weltbau nagte.

Die Wunden haben früher geschmerzt, geblutet, geklafft, gebrannt – jetzt fangen die unseligen auch zu nagen an. So werden die Breschen in die Sprachmauern geschlagen. Daß man aber Breschen einfach mit- und anbringen kann, ist doch wieder etwas Neues. Hungaricus hat es entdeckt:

Zürich – darum gekämpft, in die Schranken, die eine puritanisch gehandhabte Polizeistunde setzte, da und dort eine kleine und tragbare Bresche geschlagen.

Und was der Bresche recht ist, soll der Kerbe billig sein:

Es wurden Besorgnisse laut. Und es erschallten andere Stimmen, die eine Zweistundenverlängerung in drei hierfür qualifizierten Lokalen als eine nicht so gravierende Kerbe in die durch gewisse andere Erscheinungen einer drohenden Lädierung viel bedenklicher angesetzte Sittsamkeit unserer löblichen Stadt zu betrachten geneigt sind.

Womit wir bei den vorhin erwähnten «Barden» angelangt sind, die da singen, wo sie sagen sollten und denen dann auch hie und da der Gaul laut wiehernd durchgeht:

Es erklangen jene alten Soldatenlieder und es perlten das ernste, tiefgefühlte Wort wie auch der lachende Humor. Ein allerschönster Tag, wie ihn nur wahre Kameradschaft zu nähren vermag, legte sich allmählich in den wärmenden Pfühl der Unvergeßlichkeit.

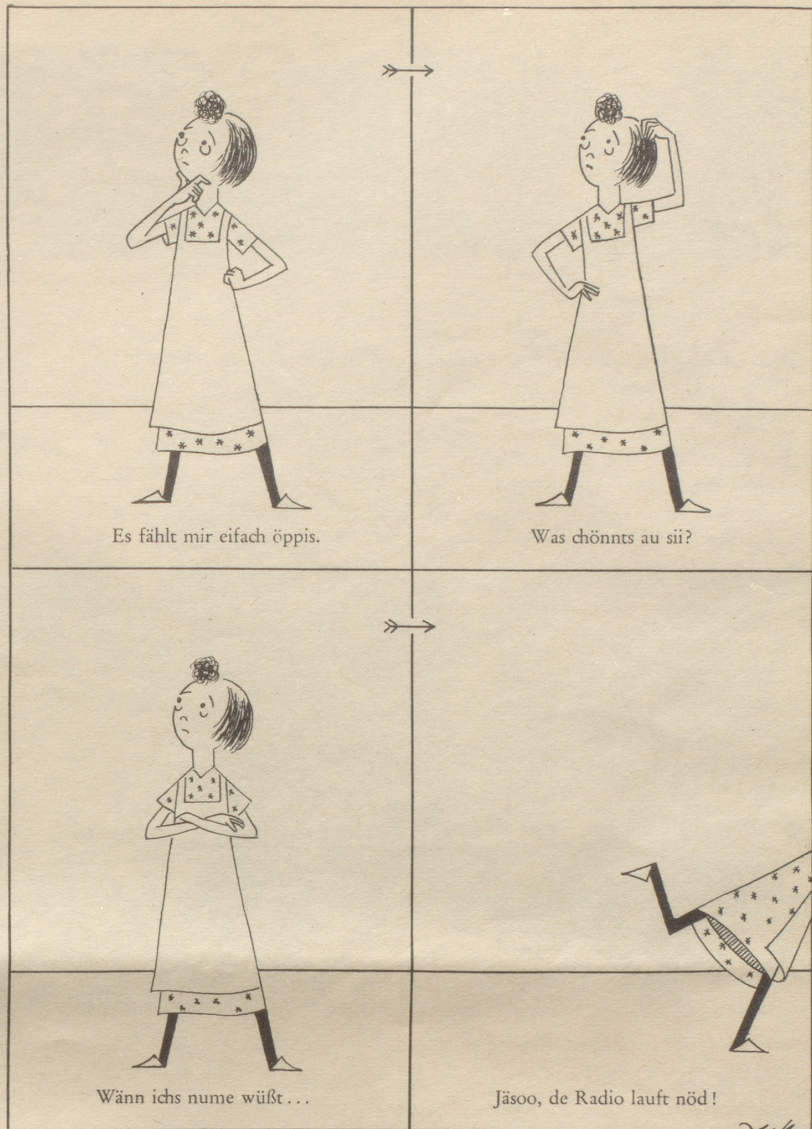
Es wärmt der Pfühl und will sein Opfer haben. Hier hat Alphons eines aufgestöbert

Dem Engländer liegt das auch in der Literatur nicht; er untertreibt auch beim Schreiben, und darum fehlt dem englischen Schrifttum der seherische Bauchaufschwung, die Sucht zu deuten, das letzte Wort über die letzten Dinge auszusprechen.

Den hat der Druckfehler vom hohen Reck geworfen! (Schluß folgt in nächster Nr.)

Alchimie

Im Mittelalter versuchten die Alchimisten ohne großen Erfolg Blei in Gold zu verwandeln. Im letzten Jahrhundert, als die Wissenschaft weitere Kreise durchdrang, wurde anerkannt, daß dies nicht möglich sei. Heute, bei den Fortschritten der Atomphysik, scheint wieder alles möglich, und wir wollen froh sein, wenn nicht die ganze Erde in Staub verwandelt wird! Immerhin gibt es auch für den Laien eine Möglichkeit, Papier in Goldeswert zu verwandeln: Indem er einen der prächtigen Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstraße in Zürich kauft!



Das neue Buch

Alexander M. Frey, «Kleine Menagerie», mit 10 Abbildungen von Hans Arp. Limes Verlag, Wiesbaden

Den Lesern des Nebelspalters ist Alexander M. Frey kein Fremder. Und in den acht Grotesken dieses Bändchens findet man alles, was man an ihm zu schätzen und zu lieben gelernt hat. Man wird für diese Meisterschaft der Sprache, wenn es gilt, die seltsamsten, ungeheuerlichsten Vorgänge zu schildern, kaum einen Ahnherrn, kaum eine Tradition in der Literatur finden. Welche Kunst steckt doch in diesen scheinbar so selbstverständlich angereihten Sätzen! So sei aus dem «Traum von den Gorillatieren» zitiert:

«Die Tiere versuchten offenbar, das Gestänge zu überwinden, sich hindurchzuzwängen oder es in eine Form zu biegen, die ihnen den Ausbruch erlaubte. Sie fegten und wetzten und keuchten, ein kollerndes Glucksen kam tief aus ihren Leibern, das klatschende Schlagen ihrer Pfotenflächen gegen das Metall klang, als werde Fleisch in der Küche weichgeklopft.»

Thomas Mann hat dem Buch ein Vorwort mitgegeben, das wir mit Wehmut lesen. Welcher Lebende vermag mit so genau ziselierten Worten alles Wesentliche über einen Dichter und ein

Werk auszusagen? Und das mit so unendlicher Grazie des Wortes! Er nennt Alexander M. Frey einen Mann von hintergründiger Gesetztheit, Verständigkeit, Ruhe und Güte und schreibt von den Skizzen des Buches: «Ich habe das alles sehr gern. Einer gewissen grotesken Überwirklichkeit, ja milden Absurdität entbehrt nichts davon, ist aber alles mit literarischer Höflichkeit und still parodistischer Hergebrachtheit vorgetragen, die ich schätze...»

«Mein Lied verstummt vor solcher Anmut Glanz», fügt der Rezensent frei nach Wolfram von Eschenbach hinzu.

Auch wer nur geringe Beziehung zur abstrakten Kunst hat, wird zugestehen müssen, daß die zehn Bilder Hans Arps – übrigens durchaus nicht alle abstrakt – mit Alexander M. Freys Worten zu einer köstlichen Einheit verschmelzen. FB

